© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ob noch andere Forscher Aehnliches beobachtet haben. Ich glaube, daß es hier — herbeigeführt durch große Elternliebe — sich um zwei „bösartige Charaktere" gehandelt hat. — Nach meiner Ansicht sind die Charaktere der Thiere „innerhalb derselben Species" außerordentlich und nahezu ebenso verschieden, wie beim Menschen. Sollte dies eines Beweises bedürfen, so würde ich denselben liefern können. Vor der Hand möchte ich nur an die Verschiedenartigkeit der Charaktere unserer Hausthiere erinnern.

Zum Schluß muß ich wohl noch sagen, daß sich das junge Mädchen bald wieder von seinem Schreck erholte, und daß auch die Kratzwunden auf der Backe und am Ohr keine nachhaltigen Narben hinterlassen haben.

Greifswald, den 22. September 1884.

Aus meiner Vogelstube.

Von A. Frenzel.

30. Nachträge.

Zu 19. Der Grünbürzel. Jahrg. 1882, S. 213.

Im Jahre 1882 war ich so glücklich, zuerst über die Zucht des Grünbürzels berichten zu können. Im folgenden Jahre ließ ich zwei Pärchen Grünbürzel in der Vogelstube fliegen, welche sich wohl stören mochten, so daß ich nicht eine Brut erzielte. Im vorigen Jahre ließ ich nur ein Pärchen fliegen und behielt das zweite Pärchen in einem Käfig zurück. Letzteres nistete nicht, dagegen brachte das freifliegende Pärchen zwei Bruten auf, die erste mit drei, die zweite mit fünf Jungen. Ein reizender Anblick war es, wenn ich morgens in die Vogelstube kam und die sieben Grünbürzel, die zwei Alten mit den fünf Jungen der zweiten Brut, in einer Reihe neben einander sitzen sah. Ein solcher Anblick erhebt ein Vogelzüchterherz und hilft über manche Täuschung und fehlgeschlagene Hoffnung hinwegsehen.

Ein Junges verunglückte, indem es eines Morgens sich zwischen einer Sitzstange und dem Käfigdraht eingeklemmt hatte und wir das erst gewahr wurden, nachdem der Vogel schon todt war; die übrigen sieben Jungen schickte ich auf die Ornis-Ausstellung nach Berlin, woselbst sie mir eine silberne Medaille einbrachten.

Die Grünbürzel sind allerliebste Vögel, wohl die liebenswürdigsten aller Zwergpapageien, so daß man sie unbedingt Jedermann empfehlen kann.

Zu 26. Der Schwalbenlori. Jahrg. 1884, S. 105.

Mein prächtiges Schwalbenlori-Männchen ist leider erblindet! Die Erblindung muß sehr schnell vor sich gegangenen sein, denn eines Morgens sah ich, daß sich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der Vogel auf dem Boden aufhielt, und wenn ich ihn veranlaßte aufzufliegen, so kletterte er nur an den Drähten herum und flog auf keine Sitzstange. Ich überzeugte mich bald von der völligen Erblindung: wenn ich die Hand dicht vor die Augen des Vogels hielt, auch sie bewegte, so rührte sich der Vogel nicht, während er bei der leisesten Berührung fortflog. Trotz dieses Unglückes ist keine Traurigkeit über den Vogel gekommen, er läßt nach wie vor, namentlich des Morgens, seine fröhlichen, lauten Rufe erschallen; im Käfig weiß er ja gut Bescheid, und so geht er auch noch zum Badenapf und badet sich. Hört er aber Menschenstimmen in der Vogelstube, so erhebt er klagende Töne und flüchtet auf den Boden des Käfigs, wo er sich am sichersten fühlt; gesunde Vögel dagegen flüchten in die Höhe und nehmen auf den obersten Sitzstangen Platz.

Zu 27. Der kleine Gelbhauben-Kakadu. Jahrg. 1884, S. 208.

Es ist fast unglaublich, was die Kakadus im Umbringen zu leisten vermögen; man muß ihnen Alles aus dem Schnabel rücken, was man geschont wissen will. Wirklich erstaunt war ich jetzt über ihre jüngste Leistung: Der Käfig enthält oben an der Decke eine Seitenthür, welche sich in einem eisernen Rahmen befindet, rings um den Rahmen nun, an welchen das Drahtgeflecht anstößt, laufen drei eiserne Stäbe, welche das Drahtgeflecht zusammenhalten sollen. Diese Stäbe sind drei Millimeter stark, ein solcher Stab lag auf dem Käfigboden, die Kakadus hatten ihn gelockert und aus den Drahtumschlingungen herausgezogen, ihn sogar dabei krumm gebogen! Es war der untere horizontal liegende Stab. Auch die beiden vertical stehenden Stäbe sind verbogen und in die Höhe geschoben worden, sie stoßen aber an der Käfigdecke an und ein weiteres Emporheben ist dadurch unmöglich gemacht. Ferner waren die eisernen Träger, auf welchen die großen und schweren Nistkästen aufruhen, mit starkem Draht befestigt, um eine Verschiebung der Träger zu vermeiden — auch diese Drahtschlingen haben die Kakadus aufgedreht und den Draht entfernt.

Zu 29. Strichellori. Jahrg. 1884, S. 270.

Die beiden Strichellori haben sich nun zusammengewöhnt, sie fressen jetzt gemeinschaftlich und jagen sich nicht mehr. Wenn sie im Käfig herumfliegen und sich necken, so ist das eben Spielerei, die Loris sind einmal sehr aufgeregte, lebendige Vögel.

Ich verwundere mich nicht mehr über Scheuba's Aeußerung, nach welcher einige Strichellori so laut schrieen, daß sie als Käfigvogel unerträglich erschienen: auch meine Vögel werden jetzt über alle Gebühr laut, das eine Exemplar, wohl das

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Männchen, läßt nur zu häufig eintönige Rufe ertönen, in vielmaliger Wiederholung, so daß viel dazu gehört, es immer geduldig anzuhören. Ich hoffe jedoch eine Brut zu erzielen und da muß man sich schon etwas gefallen lassen.

Lebensbilder hervorragender nordamerikanischer Vögel.

Von H. Nehrling.

IV.

Der Waldfink (Spizella pusilla Bonap.; Field Sparrow).

Um den Waldfinken, einen unserer lieblichsten, gesangeskundigsten Vögel kennen zu lernen, muß mir der freundliche Leser hinaus in des Waldes gebüschreichsten, verschlungensten Theil folgen. Wir befinden uns in den Ausläufern des Ozarke-Gebirges im südwestlichen Missouri, in einer Gegend, wo unser kleiner Fink einer der zahlreichsten Brutvögel ist. Wir dürfen ihn jedoch nicht im tiefen Waldesinnern, auch nicht im freien Felde und ebensowenig in der offenen Prairie suchen, sondern den gebüschreichen Waldessaum, die mit Dickichten bestandenen Lichtungen, namentlich aber diejenigen Waldstrecken, wo der größte Theil der Bäume abgehauen ist und wo nur noch einzelne zerstreut umherstehende Bäume und eine Menge Stumpfe übrig geblieben sind, müssen wir aufsuchen. Sein Wohngebiet hat einen verworrenen, halbwilden Anstrich. Da wo früher große Bäume standen, ist jetzt dichtes Eichengestrüpp und Gebüsch aufgeschossen, während halbverfaulte Baumstämme und Aeste allerwärts am Boden umherliegen. Man findet hier am häufigsten die sehr dichten, selten über drei Fuß (etwa einen Meter) Höhe erreichenden Schneeberenbüsche (Symphoricarpus glomeratus), zu denen sich sehr dicht Stachelbeer- (Ribes rotundifolium) und Rosenbüsche (Rosa carolina) gesellen. Diese Dickichte wechseln meist mit freien Stellen, Baumgruppen, Brombeer- und Haselnußdickichten, Gruppen von Persimonenbäumen, Sumach (Rhus glabra), niedrigen Schwarzeichen ab und sind sehr oft mit wildem Wein und Giftsumach (Rhus toxicodendron) überwuchert; an niedrigen Oertlichkeiten finden sich noch andere Lianen, namentlich Smilex und Apios (Apios tuberosa). Hier, wo Schmätzer, Busch- und Prairievireos, Kentuckysänger, Braundrosseln, Indigofinken und Kardinäle sich ihren Lieblingsaufenthalt gewählt haben, findet man auch den, alle andern hier vorkommenden Vögel an Zahl weit übertreffenden Zwerg-, Feld- oder Waldfinken, ein kleines unscheinbares Vögelchen. Gehen wir ein wenig im Walde weiter, so finden wir dichte Spiersträucher (Spiraea opulifolia), Hartriegel, Schneeballgebüsche, die schönen Sassafraßbäumchen und häufig die liebliche gelbe Erd-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: 10

Autor(en)/Author(s): Frenzel A.

Artikel/Article: Aus meiner Vogelstube. 61-63